

Vorwort

Die letzten drei Jahrfünfte, die seit dem Mauerfall und der Wiedervereinigung vergangen sind, waren Jahre eines zum Teil schmerzhaften, bisweilen in heftige Kontroversen und Polemiken ausbrechenden Prozesses einer intensiven Selbstverständigung der deutschen Intelligentsia.

Die Zäsur der deutschen Einheit, in der die Trennung der beiden deutschen Staaten zumindest nationalstaatlich zu Ende kam, lenkte dabei den Blick immer wieder zurück auf jene Zäsur, die das Ende des Nationalsozialismus markierte und in der die weltpolitischen Bedingungen der späteren Teilung schon erkennbar wurden. Dieser Rückbezug hat bisweilen auch dazu geführt, mit Blick auf die Literatur nach der Wiedervereinigung von einem zweiten Nullpunkt zu sprechen (wie problematisch auch immer schon im Bezug auf das Jahr 1945 die Rede von einem ersten Nullpunkt der Literatur gewesen sein mag)¹.

Ein erster Teil dieser andauernden Selbstverständigung ist die Fortsetzung bzw. Intensivierung der Erinnerungsarbeit: Im Horizont der historiographischen Verschiebungen, die sich durch die Zäsur der deutsche Einheit ergeben haben, und motiviert durch die fünfzigste Wiederkehr des Kriegsendes Mitte der neunziger Jahre manifestierte sich eine breit angelegte, alle Medien bespielende, zum Teil auch institutionalisierte Erinnerungskultur; im Bereich der Literatur zeigte sich dies vor allem in einem starken Befürfnis, Auschwitz und die „Stunde Null“ der Literatur anhand anthologischer Versammlungen wichtiger Texte zu dokumentieren und erneut zu reflektieren².

Der andere Teil des Selbstverständigungsprozesses wendete sich vehement und kritisch gerade gegen jenen Konsens einer notwendigen Verbindung von moralischem Anspruch und literarischer Form, der rückblickend die Phase zwischen den Zäsuren dominiert haben soll. Unter dem Stichwort „Gesinnungsästhetik“ wurde in den Feuilletons zunächst Christa Wolf, sodann die Literatur der DDR und die gesamte deutsche Literatur nach 1945, später noch ausdrücklich Günter Grass und Stephan Hermlin unter den Verdacht politischer Dienstbarkeit gestellt³. Wiegt dieser Verdacht schon schwer, gewichtiger indessen ist

¹ A. HUYSSSEN, *After the Wall. The Failure of German Intellectuals*, in: DERS., *Twilight Memories. Marking Time in a Culture of Amnesia*, New York 1992, 37–66, passim.

² Etwa P. KIEDAISCH (Hrsg.), *Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter*, Stuttgart 1995; J. SCHRÖDER et al. (Hrsg.), *Die Stunde Null in der deutschen Literatur. Ausgewählte Texte*, Stuttgart 1995.

³ Vgl. Th. ANZ (Hrsg.), *Es geht nicht um Christa Wolf. Der Literaturstreit im vereinten Deutschland*, Frankfurt a.M. 1995; O. NEGTE, *Der Fall Fonty. „Ein weites Feld“ von Günter Grass im Spiegel der Kritik*, Göttingen 1996.

die als logische Konsequenz formulierte Verbindung zwischen moralischem Anspruch und ästhetischem Konformismus bzw. ästhetischer Beschränktheit, das man in der Nachkriegsliteratur nunmehr generell am Werke sieht.

In beiden Aspekten der Selbstverständigung und Neuorientierung spielen die Nachkriegsliteratur im Allgemeinen und die dort etablierten Standards literarischer Kommunikation im Besonderen eine entscheidende Rolle, und dies im Sinne eines vorrangigen Bezugs- und zugleich Reibungspunktes. Nun liegt es bereits in der Natur der Polemik und der in Feuilletons geführten Debatten, daß wenig Raum für differenzierte Argumentation bleibt; Generalisierungen und polemische Funktionalisierungen scheinen hier unumgänglich. Aber auch die akademischen Verteidiger der so diffamierten „Gesinnungsliteratur“ müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, im Blick sowohl auf die verschiedenen Positionen in der Literatur nach 1945 als auch im Blick auf die enorme poetologische und literarische Vielfalt, mit der Formales und Ethisches verbunden wurde, nicht differenziert genug vorgegangen zu sein.

Diesem Problem ist freilich nur bedingt durch eine literarhistorische Übersicht zu begegnen; und an solchen literarhistorischen Darstellungen wäre heute auch kein Mangel. Wir sind dagegen den Weg einer starken Fokussierung unserer Arbeit auf die expliziten oder impliziten poetologischen Leitideen der Nachkriegsliteratur gegangen, die sich besonders eindringlich an der Problematik des Metaphorischen entfalten lassen.

Gerade in der deutschen Nachkriegsliteratur, bedingt durch das vermeintlich klare Telos des Widerstandes und die Einheitlichkeit in der Opposition⁴, lohnt es – und ist unbedingt notwendig –, die Variation im Ähnlichen, das Besondere der jeweiligen Pointierung herauszuarbeiten. Und der Fokus auf die autorenspezifische poetologische Reflexion und Theoretisierung des Metaphorischen hat sich auch hier als äußerst fruchtbar erwiesen, nicht zuletzt deshalb, weil diese Rekonstruktionsarbeit notwendig die fundamentalen literatur- und sprachtheoretischen, ästhetischen und philosophischen Entscheidungen der jeweiligen Autorenpoetiken freilegen muß. Die vorliegende Arbeit versucht daher das entscheidende Gewicht auf eine problemorientierte Perspektivierung zu legen und durch eine essayistische Beleuchtung die Eigenheiten und Grenzen des Analysierten deutlicher hervortreten zu lassen, als dies in einer integralen literarhistorischen Darstellung möglich wäre. So versteht sich diese Arbeit zunächst und vor allem als eine eindringliche Analyse jenes Spannungsfeldes der Metaphernreflexionen, aus dem heraus die Koordinaten der Autorenpoetik nach 1945 entwickelt werden kann.

⁴ Vgl. J. SCHRÖDER, „Ohne Widerstand – keine Hoffnung“ (Max Frisch). Literatur als Widerstand nach 1945, in: J. Wertheimer (Hrsg.), *Von Poesie und Politik. Zur Geschichte einer dubiosen Beziehung*, Tübingen 1997, 173–193; B. SALZMANN, *Literatur als Widerstand. Auf der Spur eines poetologischen Topos der deutschsprachigen Literatur nach 1945*, in: DVjs 77 (2003), 330–347.

Aufgrund ihrer monographischen Anlage sind die Kapitel in diesem Band nicht in eine systematisch auskalkulierte Gliederung zu zwingen. So wurde bei der Wahl der analysierten Positionen versucht, das erstaunlich breite Spektrum von Möglichkeiten der deutschen Nachkriegsliteratur auszuleuchten und mit Blick auf die Positionen zur Metaphorik zu repräsentieren. Von daher finden sich neben den Vertretern bekannter literarischer Entwicklungen wie des späthermetischen Gedichts (Celan, Bachmann), der Naturlyrik (Lehmann und Loerke) und der engagierten Literatur (Grass, Fried, Enzensberger, Rühmkorf, Härtling) solitäre Erscheinungen, die sich nur schwer auf eine gruppenspezifische Position beziehen lassen, etwa die Poetik des ludistisch-grotesken Gedichts von Karl Krolow oder die sehr eigene Abform engagierter Literatur, wie sie Peter Weiss vertritt⁵.

Die Positionen der einzelnen Autoren sind aufeinander bezogen durch das gemeinsame Interesse an der Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Geschichte, und zugleich enthüllen sie ihre Unterschiedlichkeit, indem sie voneinander abweichende Modelle von Geschichte und Geschichtlichkeit entwickeln und den Begriff des Verhältnisses, der Literatur und Geschichte in Verbindung setzt, sehr unterschiedlich interpretieren.

Ein erster damit zusammenhängender Bezugs- und Schwerpunkt ist Auschwitz bzw. die beharrlich gestellte Frage, wie sich „Unmenschlichkeit beschreiben“ läßt⁶, zumal unter dem Verdikt Adornos, daß es nach Auschwitz barbarisch sei, Gedichte zu schreiben. „Wenn wir weiterleben wollen, muß dieser Satz widerlegt werden“⁷, heißt es bei Hans Magnus Enzensberger 1959 in einer Besprechung der

⁵ Daß Lyriker, wenn man die Kap. 2 bis 5 ansieht, ein deutliches Übergewicht besitzen, hat nur zu einem geringen Teil seinen Grund in der Hochwertung des Metaphorischen in der lyrischen Gattung; die Dominanz ist vielmehr eine Konsequenz aus der Leitform ‚Lyrik‘ für den in den Blick genommenen Zeitraum; nicht von ungefähr hat man den Zeitraum von 1952–1962 das „Lyrische Jahrzehnt“ genannt. Dennoch ist der Metapher als Reflexionspunkt der Autorenpoetik auch in der deutschsprachigen Prosa des 20. Jahrhunderts von großer Bedeutung: bei Borchert und Schnurre (siehe Kap. 1) sowie bei Peter Weiss (siehe Kap. 6), später in der „Neuen Subjektivität“ der 70er Jahre (etwa Nicolas Born, Rolf Dieter Brinkmann und Günter Herburger und Jürgen Theobaldy); für die Gegenwartsliteratur ließe sich Ähnliches zeigen (etwa bei Peter Handke Botho Strauß, Hertha Müller und Durs Grünbein). Vgl. hierzu K. MÜLLER-RICHTER, Die Metapher im Streit um den ‚Neuen Realismus‘ und die ‚Neue Subjektivität‘, in: K. MÜLLER-RICHTER / A. LARCATI (Hrsg.), Der Streit um die Metapher. Poetologische Texte von Nietzsche bis Handke, unter der Mitarbeit von R. M. Erdbeer und D. Schmeiser, Darmstadt 1998, 339–350 und D. SCHMEISER, Dichtung in einer bodenlosen Welt – Metaphernreflexion in der Gegenwartsliteratur, in: Müller-Richter / Larcati, Der Streit um die Metapher, a.a.O., 369–379.

⁶ R. BAUMGART, Unmenschlichkeit beschreiben, in: DERS., Literatur für Zeitgenossen. Essays, Frankfurt a.M. 1966, 12–36.

⁷ H. M. ENZENSBERGER, Die Steine der Freiheit [1959], in: DERS., Einzelheiten, Frankfurt a.M. 1962, 246–252; 249. Vgl. auch Peter Härtling: „Adorno hat gesagt, nach Auschwitz würden keine Gedichte mehr geschrieben werden können. Nach Auschwitz sind Gedichte geschrieben worden, über Auschwitz nicht; auch Celans ‚Todesfuge‘ paraphrasiert nur unvergleichlich das Echo der Todesschreie. Den Mord macht sie nicht sichtbar. Wir haben

Lyrik von Nelly Sachs; und Adorno hat später bekanntermaßen das Harsche seines Verdikts zurückgenommen⁸. Um nichts aber wird durch diese Zurücknahme die Aporie der ästhetischen Repräsentation des Leidens gemildert: daß nämlich Zeugenschaft und Erinnerung notwendig der Darstellung bedarf; daß zugleich aber in jede Repräsentation mittelbare Vorentscheidungen des Ästhetischen eingehen, die stets als „ästhetisches Stilisationsprinzip“⁹ verdächtig bleiben.

In ebendiese Aporie wird die Metapher hineingeführt: Sie gerät ins Zentrum der Kritik und wird zur Figur der Hoffnung gleichermaßen. Die Kritik benennt die Metapher als das Äußerste der ästhetischen Stilisation; sie gilt als Modus einer jeglichen Fundaments und Legitimität beraubten Sprache der erlebten Gewalt; den anderen erscheint sie als Prinzip einer authentischen, aktualisierten Sprache, aus der heraus ein (sprachlicher) Neuanfang gewagt werden kann¹⁰.

Gegenüber der Forderung einer konkreten historischen und spezifischen Referenz auf die unmittelbare geschichtliche Gegenwart und Vergangenheit profilieren sich – gleichsam um ein zweites Zentrum herum – Positionen, die nach transhistorischen Instanzen als Resonanzraum und Legitimationshintergrund der Literatur verlangen, wie etwa das Insistieren der Naturlyriker auf einen Anschluß an die metahistorische Ebene einer unveränderlichen Ordnung der Natur; oder Positionen, welche Kontinuität mit verschiedenen literarischen Traditionen herzustellen suchen, die weit hinter die Kriegsjahre und bis in das *Fin de siècle* zurückgreifen (Holthusen, Krolow); oder die mit einem radikalen Modell allein punktueller Geltung der ästhetischen Synthesen den Horizont der Geschichtlichkeit ganz verlassen wollen (Krolow)¹¹.

Und das führt zu einer zweiten Problemkonstante der Nachkriegspoetologie, um die herum die Debatten ständig kreisen: ihr Bezug auf die Herausforderung der surrealistischen Bildlichkeit. Auch hier ist die Art des Verhältnisses wieder von Position zu Position äußerst verschieden und in seiner Verschiedenheit poetologisch bedeutsam. Die Reaktionen gegenüber der surrealistischen Metapher

keine Poetik gefunden, die das Entsetzen unserer Zeitgenossenschaft reflektiert.“ (Peter Härtling, *Gegen rhetorische Ohnmacht. Kann man über Vietnam Gedichte schreiben?*, in: *Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter*, hrsg. von Petra Kiedaisch, a.a.O., 102–106; 102.)

⁸ Th. W. ADORNO, *Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit*, in: DERS., *Gesammelte Schriften*, hrsg. v. R. Tiedemann, Bd. 6, Frankfurt a.M. 1973, 355: „Das perennierende Leiden hat soviel Recht auf Ausdruck wie der Gemarterte zu brüllen; darum mag falsch gewesen sein, nach Auschwitz ließe sich kein Gedicht mehr schreiben.“ Vgl. hierzu auch R. WENIGER, „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch.“ Adornos lyrischer Leitsatz im Dialog, in: DERS., *Streitbare Literaten. Kontroversen und Eklat in der deutschen Literatur von Adorno bis Walser*, München 2004, 32–49.

⁹ Th. W. ADORNO, *Engagement*, in: DERS., *Gesammelte Schriften*, hrsg. v. R. Tiedemann, Bd. 11, Frankfurt a.M. 1974, 604.

¹⁰ Zur Kategorie der Authentizität vgl. S. Knaller / H. Müller (Hrsg.): *Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs*, Paderborn 2006.

¹¹ Vgl. hierzu auch V. C. DÖRR, *Mythosmimesis. Mythische Geschichtsbilder in der westdeutschen (Erzähl-)Literatur der frühen Nachkriegszeit (1945–1952)*, Berlin 2003.

reichen von Ridikülisierungen (Stomps und Höllerer), Ablehnung (Lehmann) und Kritik ihrer vermeintlichen politischen Neutralität (Grass) und poetischen Epigonalität (Rühmkorf), über Versuche, das surrealistische Bildverfahren zu modifizieren und für den eigenen Ausdruckswillen fruchtbar zu machen (Krolow und Bachmann), bis hin zu Positionen, die in der surrealistischen Bildlichkeit – mit den nötigen Veränderungen, versteht sich – ein vorrangiges Medium der sprachlichen Bewältigung der Schreckenserfahrungen erkennen (Celan, Weiss). Insofern skizziert der vorliegende Band auch die Geschichte der Nachwirkungen des Surrealismus in Deutschland und seiner Reflexion in den poetologischen Debatten der deutschen Nachkriegsliteratur.

Überblickt man nun die analysierten Positionen, so wird man sofort bemerken, daß einige Namen und Strömungen fehlen, etwa eine Auseinandersetzung mit den DDR-Lyrikern der ersten Stunde (Brecht, Huchel, Arendt, Bobrowski, Maurer, Hermlin, H. Müller), die metaphernskeptische Position des Konkretismus (Bense, Heißenbüttel, Mon, Rühm, Wiener) oder eine ausführliche Analyse der Metaphernkritik, wie sie die engagierte Literatur vorbringt. Das hat zum einen den einfachen Grund, daß wir diese Positionen bereits anderswo mit Blick ausführlich skizziert haben¹². Sodann gibt es aber auch sachliche Gründe. Für den Konkretismus (dessen Anfänge zwar in die fünfziger Jahre zurückreichen, aber dessen entscheidende Manifeste und Texte erst auf die 60er Jahre datieren), ließe sich sagen, daß die nationalsozialistische Vergangenheit zwar weiterhin ihren langen Schatten auf die poetologische Diskussion wirft, die Diskussionsebene sich indes bereits deutlich verschoben hat. Nicht mehr der Krieg und die nationalsozialistische Herrschaft stehen im Vordergrund der literarischen Kritik und poetologischen Reflexion; im Zentrum der Kritik steht nun die wieder prosperierende bürgerliche Gesellschaft, die den Krieg und die Barbarei der Nationalsozialisten bereits vergessen hat (und vergessen will).

Was die DDR-Lyrik anlangt, so läßt sich beobachten, daß DDR-spezifische Positionen zur Metapher sich erst im Laufe der 70er Jahre herausbilden. Das Anknüpfen an die Volksfrontpolitik im *Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands* und die damit verbundene Rückwendung zum klassischen Erbe in den unmittelbaren Nachkriegsjahren¹³, der Formalismusstreit in den frühen 50er mit der Folge konsequenter Aussperrung der westeuropäischen Avantgarden und schließlich, was mit dem zweiten Punkt zusammenhängt, das Festschreiben der Doktrin des sozialistischen Realismus haben verhindert, daß man

¹² R. M. ERDBEER, Die Bilder der Konkreten – Zum Problem des Metaphorischen in der Konkreten Poesie, in: *Der Streit um die Metapher*, 303–324; D. SCHMEISER, Das Konzept der Metaphorik in der Poetologie der DDR-Literatur, in: *Der Streit um die Metapher*, 255–270.

¹³ Vgl. Aufruf zur Gründung des „Kulturbundes zur Demokratischen Erneuerung Deutschlands“, in: Manifest und Ansprachen, gehalten bei der Gründungskundgebung des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands am 4. Juli 1945, Berlin (Aufbau-Verlag) 1945, 4–9.

zunächst über die ambivalente Bewertung des Metaphorischen als eines ideologischen Fundaments (Brecht, H. Müller), über Bekenntnisse zur Bildlichkeit Majakowskis (Hermlin, Maurer) und stilistische Allgemeinplätze, die bekannte Positionen der Klassik reformulieren, hinaus kam. Dies ändert sich schlagartig durch eine Metapherndebatte, die im April 1973 im Berliner Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften stattfand und deren (von Literaten und Literaturwissenschaftler gleichermaßen verfaßten) Beiträge ein Jahr später publiziert wurden¹⁴. Nicht nur wird hier die in der Formalismusdebatte verweigerte Auseinandersetzung mit dem Surrealismus und dessen bildlichen Verfahren am Leitfaden der Entwicklungen lateinamerikanischer Lyrik nachgeholt. Mit der historischen Dynamisierung der Sache, die mit dem Titel Metapher jeweils angesprochen wird, kommt nun die Metapher jenseits der tropologischen Grenzen der aristotelischen Definition als dynamisches Verfahren der Semiose selbst in den Blick. Und damit wird die poetologische Nachfrage an die Metaphorik sowohl für eine Literatur der utopisch-sozialistischen Sinngebung als auch für die der Sinnkrise mit ihrer Kritik an den sozialistischen Sprachklischees zu einem wichtigen Forum. Weil dies aber erst im Laufe der 70er Jahre geschieht und wichtige Bezugstexte, anhand deren die einschlägigen Positionsbestimmungen zur Metapher sich analysieren lassen, in den 80er Jahren geschrieben wurden, ergäbe eine Diskussion der DDR-spezifische Positionen zur Metapher im Horizont der Nachkriegsliteratur ein schiefes Bild.

Kompositorisch haben wir eine Doppelstrategie verfolgt. Einerseits wurden die einzelnen Kapitel des Hauptteils (Kapitel 2 bis 7) in einen problemorientierten Gesamtzusammenhang gestellt. Diesem Anliegen dient zunächst die Einleitung, die das Problem des Metaphorischen in seiner theoretischen Aktualität an grundlegende philosophische und sprachtheoretische Fragestellungen anschließt, und das erste Kapitel, in dem die verschiedenen Positionen, die später einzeln analysiert werden, unter dem Gesichtspunkt der Sprachkritik aufeinander bezogen werden. Sodann eröffnet das 7. Kapitel, in dem die Koordinaten einer Metaphernkritik der engagierten Literatur verortet werden, die Möglichkeit eines Brückenschlags zur nachfolgenden Debatte in den späten 60er

¹⁴ S. SCHLENSTEDT, H. OLSCHOWSKY, B. JENTZSCH, Welt im sozialistischen Gedicht. Poeten, Methoden und internationale Tendenzen im Gespräch, Weimar 1974; dort findet sich auch ein Beitrag von Carlos Rincón über die *Grundzüge der lateinamerikanischen Lyrik* (Ebd., 80–100). Rincón situiert Nicanor Parras Verdikt „Krieg der Metapher, Tod dem Bild; es lebe der konkrete Fakt, und noch einmal: Klarheit!“ (Poemas y Antipoemas; 1954) historisch, nämlich als berechtigtes Eintreten gegen die ornamentale Metapher, und plädiert für ein Diskussion der metaphorischen Funktion im Kontext einer Lyrik, die aufgehört hat, „das Abbild der mit den Augen eines lyrischen Ichs gesehenen Welt zu sein“ (Ebd., 93), und die, mit dem Surrealismus im Rücken, antritt, auf immer innovative Weise die faktische Welt mit dem (sozialistischen) Weltbild dialektisch zu vermitteln. Vgl. auch Rincóns ähnlichen Beitrag *Metamorphosen einer Entdeckung. Probleme der Literatur Lateinamerikas*, in: Sinn und Form 25 (1973), Heft 3, 494–530.

Jahren. Die Schlußbetrachtungen schließlich rekapitulieren das im Hauptteil Entwickelte, bringt aber zugleich die einzeln verhandelten Positionen neu ins Gespräch und bezieht sie aufeinander anhand einer alternativen, die Einzelpositionen neu perspektivierenden Struktur.

Der andere Teil der Strategie schlägt sich darin nieder, daß die Kapitel jeweils als abgeschlossene und für sich lesbare Einheiten konzipiert sind; dadurch wurden allerdings, aufs Ganze gesehen, einige Redundanzen unvermeidlich. Bilden das erste und das 7. Kapitel eine innere thematische Klammer, so entwickelt die Einleitung den äußeren theoretischen Rahmen, die Schlußbetrachtungen schließen die Debatte zur Gegenwart hin auf.

Die in diesem Band vorgelegten Reflexionen setzen Forschungen fort, deren erste Teilergebnisse bereit in publizierter Form vorliegen¹⁵; zusammen mit der von den Verfassern herausgegebenen Anthologie „Der Streit um die Metapher“, welche die einschlägigen poetologischen Texte zum Problem der bildlichen Rede versammelt und 1998 bei der *Wissenschaftlichen Buchgesellschaft* in Darmstadt erschienen ist, bildet der vorliegende Band den Abschluß eines Forschungsprojekts, das wir vor mehr als 10 Jahren begonnen haben.

Wiederum ist den Professoren Rudolf Baehr und Walter Weiss (†) zu danken, aus dessen Vorlesung unser Interesse für die Metapher hervorging; beide haben uns über die letzten Jahre geduldig und großzügig begleitet; und von ihrem kritischen Blick haben unsere Arbeiten immer profitieren können. Auch gilt Prof. Dr. Jürgen Schröder, der große Teile des Manuskripts gelesen und kritisiert hat, und Prof. Dr. Gotthart Wunberg herzlichster Dank.

Ohne die finanzielle Unterstützung des Österreichischen *Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung* wäre die Erarbeitung der Ergebnisse nicht möglich gewesen. Ein Graduiertenstipendium des Landes Baden-Württemberg, ein Post-Doktoranden-Stipendium des DAAD und ein Feodor-Lynen-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung haben die Abfassung der Arbeit ermöglicht. Die Endkorrektur und die Vorbereitungen zur Drucklegung erfolgten während eines Stipendiums am Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften (IFK, Wien). All diesen Institutionen sind wir sehr zu Dank verpflichtet.

Nicht zuletzt und vor allem aber ist Frau Dorothea Sigel zu danken, deren Korrekturen und Kritik, Zuspruch und Unterstützung uns über die Jahre hinweg sehr geholfen haben.

Tübingen / Salzburg, November 2006

¹⁵ K. MÜLLER-RICHTER / A. LARCATI, „Kampf der Metapher!“ – Studien zum Widerstreit des eigentlichen und uneigentlichen Sprechens. Zur Reflexion des Metaphorischen im philosophischen und poetologischen Diskurs, Wien 1996.